

Reste eines Außen- oder Innenputzes konnten nicht festgestellt werden. Dafür waren die Gebäudeecken und die Längswände durch zwei Lisenen von ca. 70 cm Breite gegliedert.

Spuren, die unmittelbar mit der Zerstörung der Synagoge in Zusammenhang stehen, waren nur spärlich vertreten. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Fundmaterial. Das wenige Fundgut stammt aus Bereichen der Grundmauern sowie aufliegenden Schuttschichten. Neben zahlreichen Murneln aus Ton umfasst das Fundmaterial ein Inventar aus Porzellan und Glas aus dem ersten Drittel des 20. Jhs., das typisch für Haushalte einer bürgerlichen, kleinstädtischen Kultur ist.

Mit der Zerstörung der Synagoge und der danach erfolgten Abtragung ist der Kern des jüdischen Lebens in Weener ausgelöscht worden. Die archäologische Ausgrabung der im Boden verbliebenen Ziegelsteine ist nun die Grundlage für den dauerhaften Erhalt dieser Befunde im Boden. – OL-Nr. 2810/1:48.

F; FM, FV: OL

J.F. Kegler/I. Heske

Landkreis Lüchow-Dannenberg

290 Bahrendorf FStNr. 28,

Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Römische Kaiserzeit:

Die archäologische Begleitung des Oberbodenabzugs für den Neubau eines Einfamilienhauses erbrachte eine einzelne Siedlungsgrube einer bislang unbekanntem Fundstelle.

Im Profil zeigte der Befund einen muldenförmigen, bis zu 45 cm tiefen Verlauf mit einem Fortsatz einer kleineren Mulde im Westen, wo er einen älteren Baumwurf schnitt. Der helle Kern war auch im Profil als zweite Verfüllungsschicht deutlich erkennbar (Abb. 203). Vornehmlich entlang der Sohle des Befundes und im unteren Bereich der hellen Schicht fanden sich diverse Feldsteine. Aus der Verfüllung konnten insgesamt 86 Scherben geborgen werden. Eine einzelne Scherbe wies vermutlich eine Verzierung mit einzeiligen Rollrädchenlinien auf; mehrere facettierte Randscherben bestätigen die sich damit abzeichnende Datierung in die ältere römische Kaiserzeit.

Auf dem östlich angrenzenden Grundstück konnten im Zuge eines kurz zuvor erfolgten Oberbodenabtrags keine archäologischen Befunde festgestellt werden. Auf einem weiter westlich liegenden Grundstück konnten dem mündlichen Bericht des Eigentümers zufolge zu einem späteren Zeitpunkt diverse Siedlungsbefunde gleicher Zeitstellung dokumentiert und eine gewaltige Menge keramischer Funde geborgen werden, sodass mit der hier entdeckten Grube offenbar die östliche Peripherie einer Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit erfasst worden ist. Gleichzeitig passt diese Zeitstellung exakt zu einem Urnengräberfeld, das nur etwa 120 m nordöstlich lokalisiert werden kann (Bahrendorf FStNr. 3).

F; FM: J. Bock (ArchON); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg

J. Bock



Abb. 203 Bahrendorf FStNr. 28, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.-Nr. 290). Die Siedlungsgrube Befund 1 im Profil. (Foto: J. Bock)



Abb. 204 Breselenz FStNr. 5, Gde. Jameln, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 290). Die Siedlungsgruben Befunde 5, 4 und 6 im Profil. (Foto: J. Bock)

**291 Breselenz FStNr. 5,
Gde. Jameln, Ldkr. Lüchow-Dannenberg**
Unbestimmte Zeitstellung:

Die archäologische Begleitung des Oberbodenabzugs für den Bau eines Einfamilienhauses in einer Baulücke innerhalb der Bestandsbebauung erbrachte einige Befunde einer bislang unbekanntes Fundstelle, die offenbar die (südliche) Peripherie einer urgeschichtlichen Siedlung anzeigen. Neben dem Restbefund einer Feuerstelle konnten sieben Gruben dokumentiert werden, die sich in der Nordostecke der Untersuchungsfläche konzentrieren. Auffällig ist die Fundarmut – insgesamt konnten aus drei Befunden nur sieben Wandscherben urgeschichtlicher Machart geborgen werden, die keine chronologische Einordnung erlauben.

Allen Gruben ist gemein, dass sie jeweils nur eine, recht homogene Verfüllungsschicht aufwiesen, kaum Funde, aber auch keine anderen archäologischen Beis schläge enthielten (Brandlehm, Holzkohle, kalzinierte Knochensplitter, Feldsteine o. ä. fehlten durchweg) und Konturen wie Erscheinungsbild bereits merklich verblasst und verwaschen waren (*Abb. 204*).

Da eine direkte Datierung nicht möglich ist, mögen zwei nahe gelegene Fundstellen zumindest vage Hinweise liefern. Nur etwa 250 m nordöstlich entfernt ließen sich die ersten Befunde einer umfangreich freigelegten Siedlung der älteren (und ggf. jüngeren) römischen Kaiserzeit (Breselenz FStNr. 3) nachweisen (s. Fundchronik 2016, 155 f. Kat.Nr.

179). Diese Nähe sollte eine Gleichzeitigkeit beider Siedlungsplätze ausschließen können. Auf der anderen Seite lässt sich in rund 500 m Entfernung in nordwestlicher Richtung ein nur punktuell erfasstes Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit lokalisieren (Breselenz FStNr. 2), was ein zweites Indiz dafür sein mag, dass es sich bei der neuen Fundstelle um eine Vorgängersiedlung zu dem kaiserzeitlichen Dorf handeln könnte. Selbstredend muss dies derzeit hypothetisch bleiben.

F; FM: J. Bock (ArchON); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg
J. Bock

**292 Hitzacker FStNr. 143,
Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg**
Mittelsteinzeit:

Die archäologische Begleitung beim Bau eines Einfamilienhauses führte zu der Entdeckung einer bislang unbekanntes Fundstelle. Dicht gruppiert, nur vereinzelt in Überlagerung, konnten 28 sehr einheitliche Befunde, kleine Gruben, dokumentiert werden (*Abb. 205*), die vermutlich als Herdstellen/Gargruben gedient haben. Im Planum von runder bis ovaler Form bei muldenförmigen Profilen wiesen sie auffällig verwaschene Konturen mit diffuser, teils verblaster Erscheinung auf. Ihre Durchmesser im Planum bewegten sich zwischen 45 cm und 104 cm und sie waren zwischen 6 cm und 35 cm tief erhalten. Im Kern waren sie von mittelgraubrauner bis dunkelgrauer/fast schwarzer Farbe bei jeweils nur einer,



Abb. 205 Hitzacker FStNr. 143, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.-Nr. 292). Herdstellen und Gargruben in der Grabungsfläche. (Foto: J. Bock)

weitgehend homogenen Verfüllungsschicht, die gelegentlich noch mit Holzkohle, gelegentlich auch mit hitzerissigen Feldsteinen angereichert war. Die Befunde enthielten sehr wenig und nur grob datierendes Fundmaterial in Gestalt einiger Flintartefakte. Die Befunde erinnern an andere Fundstellen (z. B. FRIES 2010; GERKEN 2016), wo solche Gruben gesichert ins Mesolithikum datiert werden konnten. Aus mehreren Befunden geborgene Holzkohle ermöglicht im Nachgang auch für den Fundplatz ¹⁴C-Analysen.

Lit.: FRIES 2010: J. E. Fries, Gruben, Gruben und noch mehr Gruben. Die mesolithische Fundstelle Eversten 3, Stadt Oldenburg (Oldenburg). Die Kunde N. F. 61, 2010, 21–37. – GERKEN 2016: K. Gerken, Holtorf 9 – Einige Gedanken zu Fundstellen mit mesolithischen Feuergruben in Niedersachsen. In: K. Gerken/D. Groß/S. Hesse (Hrsg.), Neue Forschungen zum Mesolithikum. Beiträge zur Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Mesolithikum Rotenburg (Wümme), 19.–22. März 2015. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 20 (Oldenburg 2016) 107–142.

F; FM: J. Bock (ArchON); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg
J. Bock

293 Lüchow FStNr. 48,
Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg
Frühes und hohes Mittelalter:
Nahe der Drawehner Jeetzel wurde bei einer Metall-

sonden-Begehung ein zunächst nicht weiter identifiziertes Bronze-fragment gefunden. Der Fund wurde dem NLD, Regionalreferat Lüneburg gemeldet und zur Dokumentation und Identifikation übergeben. Das Fragment wurde schließlich als Waagebalken einer gleicharmigen mittelalterlichen Münzwaage angesprochen. Anders als bei den mittelalterlichen Klappwaagen wurden der gesamte Waagebalken sowie der Zeiger aus einem einzigen Guss gefertigt (Abb. 206). Die beiden Enden des Balkens und der Zeiger sind stark verbogen. Der Querschnitt des Zeigers ist zunächst rechteckig (0,7 × 0,5 cm), wird zur Spitze hin jedoch zunehmend runder und dünner. Mit einer Länge von ca. 8,5 cm erscheint der Zeiger



Abb. 206 Lüchow FStNr. 48, Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 293). Waagebalken mit Zeiger. M. 1:1. (Foto: F. Offermann)

im Verhältnis zum Balken auffallend groß gefertigt worden zu sein.

Die Form des Waagebalkens ist ebenfalls rechteckig. Er wird an den Enden zunehmend flacher und endet schließlich in blattförmigen Ausformungen, von denen leider nur noch eine erhalten ist. Wenn wir davon ausgehen, dass es sich um eine gleicharmige Waage handelt und die Spitze der blattförmigen Ausformung das Ende des Balkens markiert, dann müsste der gesamte Balken in etwa dieselbe Länge gehabt haben wie der Zeiger. In der Mitte des Zeigers befindet sich eine Bohrung von 0,4 cm Durchmesser, welche dazu diente den Balken in der Gabel zu lagern.

Lit.: STEUER 1997: H. Steuer, Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 10 (Bonn 1997). – JENEMANN 1995: H. R. Jenemann, Die Geschichte der Waage im Mittelalter. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 3 (Basel 1995) 145–166.

F, FM, FV: K. S. Schulz, Plate F Offermann

294 Plate FStNr. 20 und 21,

Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, Völkerwanderungszeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von einer Wiese in Plate werden in erstaunlicher Regelmäßigkeit interessante Detektorfunde gemeldet. Erst kürzlich hat der örtliche Sondengänger, der dort schon seit mehreren Jahren gewissenhaft mit dem NLD, Regionalreferat Lüneburg zusammenarbeitet, eine gemischte Fundkollektion zur Begutachtung und Dokumentation vorgelegt. Das Fundspektrum (FStNr. 20) erstreckt sich über diverse Epochen: Angefangen bei neuzeitlichen Funden wie gewöhnlichen Schnallen und Manschetten, über ein bislang nicht näher bestimmtes spatelförmiges Werkzeugfragment (*Abb. 207, 1*), eine Bügelfibel, die sich grob in die Völkerwanderungszeit datieren lässt, bis hin zu einer bronzezeitlichen Knopfsichel, ist alles vertreten. Die Bügelfibel (*Abb. 207, 2*) hat einen flachen, mit Schrägrillen verzierten und trapezförmigen Bügel. Am Kopfende befindet sich ein gebrochener Haken zur Spiralaufhängung, das Fußende ist dünn und abgerundet. Die Fibel weist viele Merkmale einer Niemberger Fibel auf, ist jedoch massiver

gefertigt und hat einen ausgeprägten Nadelhalter. Dennoch ist eine Datierung wohl ebenfalls in die frühe Völkerwanderungszeit anzusetzen. Die Bronzesichel (*Abb. 207, 3*) ist nur leicht gekrümmt, hat einen ausgeprägten, kantigen Rücken und zwei parallel dazu verlaufende Blattrippen. Die Schneide ist 9 cm lang, leicht gedengelt und in zwei Teile zerbrochen. Durch die Stauchung des Metalls lässt sich erkennen, dass die Sichel in Richtung der Schauseite gebogen wurde, was schließlich zum Bruch führte. Kurz vor der Spitze ist eine weitere Verformung zu erkennen, diesmal jedoch in Richtung der entgegengesetzten unteren Seite. Auf dem Rücken der Sichel befindet ein Knopf, direkt daneben ist eine Gusskante zu erkennen. Der Knopf diente zur Befestigung eines Griffes. Dies muss jedoch keineswegs bedeuten, dass mit dieser Sichel auch tatsächlich gearbeitet wurde, denn auch eine Verwendung als sogenanntes Gerätegeld scheint denkbar. Die Art der Verformung deutet jedenfalls auf eine vorsätzliche Zerstörung der Knopfsichel hin.

Rund 500 m nordwestlich von Fundstelle 20 (FStNr. 21) konnte das Fragment eines bronzenen Schreibgriffels (*Abb. 207, 4*) geborgen werden. Das Prinzip solcher Griffel (Stilus) ist seit der Antike bekannt und unverändert: Eine harte Spitze wird dazu verwendet Zeichen in eine Wachstafel zu ritzen, während die entgegengesetzte flache Seite dazu genutzt werden kann, das Geschriebene wieder zu glätten. Der in Plate gefundene Griffel hat einen schaufelförmig gebogenen Glättkopf. Der Schaftübergang ist segmentiert und verjüngt sich in Richtung des Schafts, welcher leicht wellig gestaltet wurde. Die Schreibspitze und Teile des Schafts sind abgebrochen, die erhaltene Länge des Fragments beträgt 61,5 mm. Das Design dieses Griffels wurde scheinbar einer Libelle nachempfunden. Solch aufwendig verzierte Griffel aus Metall werden in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit datiert.

F, FM, FV: K.-S. Schulz, Plate F Offermann

295 Vietze FStNr. 3,

Gde. Hönbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Nach dem letzten großen Elbhochwasser im Sommer 2013 waren im niedersächsischen Elbabschnitt umfangreiche Hochwasserschutzmaßnahmen beschlossen worden. Dazu gehört auch der Bau eines

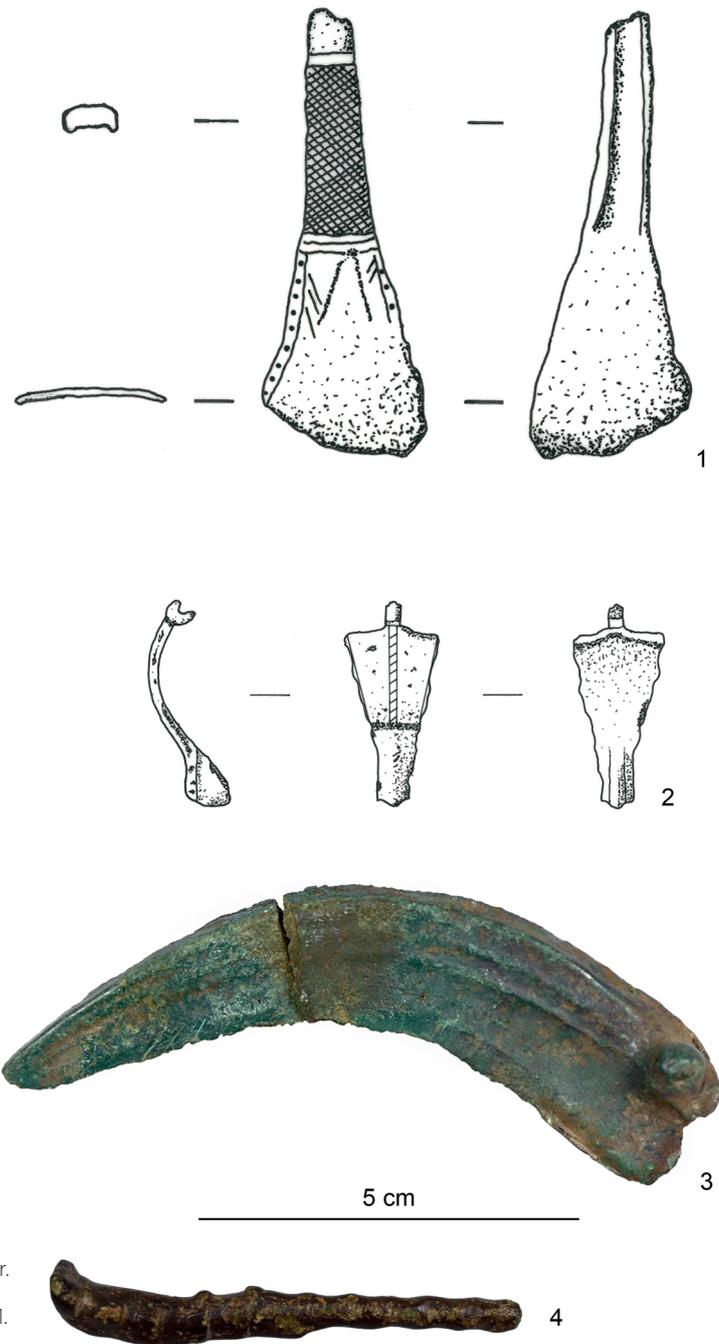


Abb. 207 Plate FStNr. 20 und 21, Gde. Stadt Lüchow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 294). **1** Werkzeugfragment, **2** Bügelfibel, **3** Knopfsichel, **4** Griffel in Seitenansicht. M. 1:1. (Fotos; Zeichnungen: F. Offermann)

Deiches für das Dorf Vietze, das direkt an der Elbe liegt. Für 2022 stand der letzte Bauabschnitt an, der den archäologisch sensibelsten Bereich gegenüber der Vietzer Kapelle vor dem Ortseingang betraf. Hier war die Dorfwüstung von Klein Vietze zu vermuten, das 1360 als *lutteken Vitze* erwähnt wurde; außerdem waren seit den 1930er Jahren zahlreiche Oberflächenfunde geborgen worden, darunter zuletzt ein hochmittelalterlicher Münzschatz des 12. Jhs., der in

einer Notbergung geborgen wurde (SCHNEEWEISS 2020, 197–198; 253–258; 485–502). Im Vorfeld der Baumaßnahme fand im August 2022 eine zweiwöchige Voruntersuchung einer ca. 7.000 m² großen Teilfläche statt, die größtenteils ehrenamtlich durch Studentinnen und Studenten der Universitäten Kiel und Halle a. d. Saale durchgeführt wurde. Die untersuchte Fläche liegt am Niederungsrand zur Elbe, der in nahezu allen Epochen der Ur- und Frühgeschich-

te vom Menschen aufgesucht wurde und entsprechend umfangreiche Hinterlassenschaften aufweist. Einige Flintabschläge sowie der Nacken einer Felssteinaxt gehören in das ausgehende Neolithikum bzw. an den Beginn der Bronzezeit. Die Funde traten überwiegend als Streufunde auf und lassen sich chronologisch nicht näher eingrenzen. Die vorgeschichtlichen Befunde waren im oberen Bereich sehr stark ausgewaschen und erst in größerer Tiefe deutlich zu erkennen (vgl. SCHNEEWEISS/WITTORF 2012, bes. 287 Abb. 2). Das betraf in vergleichbarer Weise die meisten Befunde vormittelalterlicher Zeitstellung, sofern sie in ihrer Verfüllung nicht hohe Anteile gebrannten Lehms und/oder Holzkohle aufwiesen. Aufgrund der geringen geplanten Eingriffstiefe des Deichbaus wurde diese Tiefe jedoch nur in Ausnahmefällen erreicht. Im Zusammenhang mit extremen, trocken-heißen Witterungsbedingungen im August und einem erheblichen Zeitdruck muss daher davon ausgegangen werden, dass vermutlich nicht alle Befunde dieser Zeitstellung im Planum erkannt und dokumentiert werden konnten.

Es wurden keine eindeutig eisenzeitlichen Befunde entdeckt. In diese Epoche verweisen vor allem Streufunde von Keramik, darunter zahlreiche Scher-

ben von Rauwandgefäßen, aber auch etwas frühkaiserzeitliche Feinkeramik. In der Zeitstellung unbestimmt bleibt bislang ein Brandschüttungsgrab mit einer Messerbeigabe, das am Nordende der Fläche kurz vor dem Ortseingang zu Vietze gefunden wurde. Weitere Gräber wurden nicht entdeckt, obwohl schon wegen der Nähe zu dem seit dem Mittelalter belegten Friedhof damit zu rechnen gewesen wäre.

Der Schwerpunkt lag auf den mittelalterlichen Befunden, die insgesamt deutlich überwogen. Trotz der genannten quellenkritischen Einschränkung in Bezug auf ältere Befunde dürfte das im Großen und Ganzen den realen Verhältnissen entsprechen. Dafür sprechen auch die Ergebnisse von geomagnetischen Prospektionen und mehrfachen systematischen Oberflächenbegehungen, die vor einigen Jahren von der Universität Göttingen durchgeführt worden waren (SCHNEEWEISS 2020, 195–202). Die mittelalterlichen Befunde verteilten sich ungleich über die gesamte Fläche. Ein spätmittelalterlicher Siedlungsbereich wurde auf Höhe der Kapelle und des heutigen Friedhofs aufgedeckt, womit sicher die aus den Schriftquellen bekannte Wüstung erfasst wurde (Abb. 208). Keramik- und Münzfunde weisen sie etwa in den Zeitraum vom ausgehenden 12. bis



Abb. 208 Vietze FStNr. 3, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 295). Übersicht über das Nordende der Grabungsfläche gegenüber vom Friedhof und der Steinkapelle des 15. Jh. Hier wurden vor allem spätmittelalterliche Siedlungsreste und ein zuvor unbekannter neuzeitlicher Graben entdeckt. (Foto: A. Bartrow)

ins 15. Jh. Von herausragender Bedeutung ist der Befund eines abgebrannten Gebäudes des 14./15. Jhs. Das Brandereignis markiert möglicherweise das Ende des Dorfes an dieser Stelle, insofern ist seine möglichst genaue Datierung von großem Interesse, denn es gehört ungefähr in den gleichen zeitlichen Zusammenhang wie die unmittelbar benachbarte Steinkapelle. Ihre Errichtung erfolgte wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 15. Jhs. (vgl. BARTROW/SCHNEEWEISS 2019, bes. 167–168). Das abgebrannte Gebäude bietet nun die konkrete Möglichkeit, die These zu prüfen, ob die Kapelle erst errichtet wurde, nachdem *lutteken Vietze* bereits wüst gefallen war (so BARTROW/SCHNEEWEISS 2019, 168) oder ob sie in ein bestehendes Dorf integriert wurde. Die aktuelle Grabung gibt erstmals detaillierte Einblicke in das unmittelbare Umfeld der Kapelle. Bei dem Gebäude handelte sich wahrscheinlich um einen Schwellbalkenbau, dessen Grenzen hauptsächlich anhand von Brandspuren ausgemacht werden konnten. Zugehörige Pfosten wurden nicht entdeckt. Teilweise hatten sich Reste eines Lehmestrichs erhalten. Von besonderer Bedeutung ist eine Grube, in der sich ein verkohlter Lebensmittelvorrat erhalten hat. Offenbar handelt es sich um eine Vorratsgrube, die unter dem Fußboden des Hauses angelegt worden war. Der Lebensmittelvorrat besteht überwiegend aus Erbsen, doch er enthält auch Bohnen, Linsen und verschiedene Getreide (Abb. 209). Er wurde von verkohlten Hölzern begrenzt, die vermutlich von Kisten stammen, in denen die Vorräte aufbewahrt worden waren. Das Bruchstück eines Mahlsteins, das im oberen Bereich der Grube lag, gehört



Abb. 209 Vietze FStNr. 3, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 295). Detailaufnahme des spätmittelalterlichen verkohlten Gemüsevorrats (Befund 19). (Foto: J. Schneeweiß)

ebenfalls zu diesem Komplex. Dieser außergewöhnliche Fund ist eine besondere Zeitkapsel, die einen direkten Einblick in den Speiseplan der ländlichen Bewohner in der slawisch-deutschen Kontaktzone bietet, wie er nur selten für die Zeit vor der Entdeckung Amerikas zu bekommen ist.

Erschwerend für die Erfassung des Hausbefundes wirkte sich der Umstand aus, dass er großräumig von einem neuzeitlichen Graben gestört wurde (vgl. Abb. 208). Dieser ca. 1,3 m tiefe und mehr als 4 m breite Graben nimmt Bezug auf den aktuellen Friedhof und wurde wohl erst im 19. Jh. angelegt. Er lag nicht lange offen, sondern wurde zügig und zielgerichtet bald wieder verfüllt. Er ist auf einer nicht genauer datierten Karte aus der Mitte des 19. Jhs. eingezeichnet (BARTROW/SCHNEEWEISS 2019, 145 Abb. 3). Zuvor war nicht klar, welche Struktur in dieser Karte gezeigt wird, ob sie einen realen Hintergrund hat und worauf sich dieser bezieht. Die Existenz des Grabens ist nun sicher nachgewiesen, seine intendierte Funktion bleibt jedoch unklar. Offenbar wurde sie nicht in dem Maße erfüllt, dass eine längere Erhaltung des Grabens notwendig gewesen wäre. Es ist naheliegend, dass auch die Verkoppelung in den 1850er Jahren, in deren Zusammenhang der heutige Straßenverlauf von Vietze nach Meetschow neu angelegt wurde (vgl. BARTROW/SCHNEEWEISS 2019, 146 Abb. 4), ausschlaggebend für die Verfüllung des vielleicht nur kurz zuvor angelegten Grabens war.

Vier quadratische neuzeitliche Gruben, die in regelmäßigen Abständen zueinander ein Rechteck bildeten, stehen möglicherweise im Zusammenhang mit Gaslagerstätten-Erkundungsbohrungen aus der ersten Hälfte des 20. Jhs.; das konnte jedoch nicht zweifelsfrei geklärt werden. Sie bilden die jüngsten Befunde der Fläche.

Ein kleiner Teil des Bauabschnitts lag 2022 noch unter Wald und war für die Voruntersuchungen nicht zugänglich. Dieser Teilabschnitt wird 2023 von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR im Zusammenhang mit den Deichbauarbeiten archäologisch betreut.

Lit.: BARTROW/SCHNEEWEISS 2019: A. Bartrow/J. Schneeweiß, Kirche von unten – Aktuelle Forschungsergebnisse zur Feldsteinkapelle von Vietze. Hannoversches Wendland 19 (2016–2019), 2019, 143–168. – SCHNEEWEISS/WITTORF 2012: J. Schneeweiß/D. Wittorf, Nur eine neolithische Scherbe aus Vietze? Hannoversches Wendland 16/17 (1998/2011), 2012, 285–294. – SCHNEEWEISS 2020: J.

Schneeweiß, Zwischen den Welten. Archäologie einer europäischen Grenzregion zwischen Sachsen, Slawen, Franken und Dänen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 36 (Hamburg-Neumünster 2020).

F, FM: J. Schneeweiß (Christian-Albrechts-Universität Kiel/Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie Schleswig/Georg-August-Universität Göttingen); FV: zzt. Christian-Albrechts-Universität Kiel; nach Aufarbeitung NLD, Regionalreferat Lüneburg J. Schneeweiß/A. Bartrow

Landkreis Lüneburg

296 Adendorf FStNr. 43,
Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg
Bronzezeit:

Im September 2022 wurde bei einer systematischen Metallsonden-Begehung nördlich von Adendorf ein bronzezeitliches Tüllenbeil gefunden (Abb. 210). Das Beil hat eine Länge von 7,5 cm und befindet sich, abgesehen von einer korrosionsbedingten Beschädigung am Tüllenmund, in einem ausgesprochen guten Erhaltungszustand. Der Tüllenmund ist rund-oval und hat einen Innendurchmesser von 2,3–2,5 cm. Im Inneren des Beilkörpers sind zwei Gussrippen zu sehen. Der Mündungswulst ist facettiert und geht auf einer der Schmalseiten direkt in eine vertikale Öse über. Die Öse ist gebrochen, in

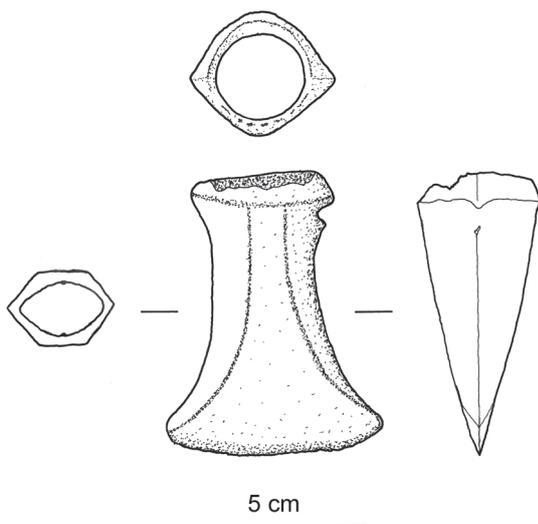


Abb. 210 Adendorf FStNr. 43, Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 296). Tüllenbeil mit seitlich abgesetzten Breitseiten. M. 1:2. (Zeichnungen: F. Offermann)

ihren Ansätzen jedoch noch deutlich zu erkennen. Die Breitseiten des Beils sind seitlich durch Facetten abgesetzt und schwingen an der Schneide bogenförmig nach außen, bis zu einer Schneiden-Länge von 5,7 cm. Alle Merkmale zusammengenommen, kann der Fund nach der Typologie von F LAUX (2005, 70–74) als Tüllenbeil mit seitlich abgesetzter Breitseite, Öse und glattem Beilkörper angesprochen werden. Solche Beile sind in Niedersachsen relativ weit verbreitet und werden in die jüngere Bronzezeit datiert.

Lit.: LAUX 2005: F Laux, Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX Band 25. Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Stuttgart 2005).

F, FM, FV: M.-A. Hörseljau, Adendorf F. Offermann

297 Embsen FStNr. 45,
Gde. Embsen, Ldkr. Lüneburg
Bronzezeit:

Bei Detektorbegehungen südwestlich von Embsen wurde die Spitze eines bronzezeitlichen Rippendolches gefunden (Abb. 211). Das Fragment ist 5,6 cm lang und hat eine maximale Breite von 2 cm. Die Oberfläche ist – von kleineren Beschädigungen abgesehen – glatt und hat eine grüne Patina. Auf beiden Seiten der Klinge befinden sich drei Rippen, wobei die Mittelrippen stärker ausgeprägt sind als die äußeren. Eine Besonderheit dieses Dolches liegt darin, dass die Rippen der oberen und unteren Klingenseite etwas gegeneinander verschoben sind, wodurch ein wellenförmiger Klingenschnitt entsteht. Bei LAUX (2011, 97 Taf. 22 Kat.Nr. 348) ist lediglich ein einziger Vergleichsfund mit eben jenem wellenförmigen Querschnitt aufgeführt. Besagter Vergleichsfund stammt aus einem Grabhügel aus dem unweit von Embsen gelegenen Uelzen und wird anhand der Befunde in die Phase des Übergangs von der älteren zur mittleren Bronzezeit datiert.



Abb. 211 Embsen FStNr. 45, Gde. Embsen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 297). Bronzenes Dolchfragment. M. 2:3. (Foto: F. Offermann)